

A light-colored, stylized map of Zurich, Switzerland, showing the city's grid, streets, and the Rhodan river. The map is rendered in shades of beige and light blue. The word 'Zürcher' is faintly visible in the top right corner of the map.

Monika Stocker

Nun muss ich Sie doch ansprechen

Zürcher Stadtmeditationen

A thin black horizontal line that starts under the text 'Zürcher Stadtmeditationen' and extends to the right, ending in a sharp downward-pointing triangle.A vertical stack of ten horizontal yellow bars of varying lengths, creating a graphic element on the left side of the cover.

TVZ

Monika Stocker

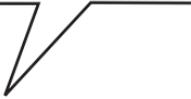
Nun muss ich Sie doch ansprechen
Zürcher Stadtmeditationen

T V Z

Monika Stocker

Nun muss ich
Sie doch
ansprechen

Zürcher Stadtmeditationen



Mit einem Vorwort von Daniel Hell

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Deutsche Bibliothek – Bibliographische Einheitsaufnahme
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Gedicht S. 103f.: Dorothee Sölle, Nachts um vier, aus: Dorothee Sölle,
Verrückt nach Licht, Gedichte © Wolfgang Fietkau Verlag, Kleinmachnow

Umschlaggestaltung, Layout und Satz
Mario Moths, Marl

Druck
ROSCH-BUCH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17762-1
© 2014 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten.

INHALT

Ein listiger Blick von gestern auf heute

Vorwort von Daniel Hell 7

Ach, Herr Zwingli

Austausch mit Denkmälern

Grüss Gott, Herr Zwingli	12
Guten Tag, Herr Escher	18
Grüss Gott, Herr Karl	24
Es rührt mich immer wieder, Herr Hans Heinrich	28
Ihr Kopf, werter Gottfried Keller, ist markant	32

Die besonderen Tage und Nächte im Jahr

Im Gespräch mit dem Stadtengel

Ostern scheint eine besondere Sache	40
Natürlich kenne ich diese Situation	47
Oh, guten Abend, respektive gute Nacht	53
Aha, auch in dieser Nacht sind Sie unterwegs	57

Es soll Ungeheuerliches passiert sein

Über geschichtliche und zeitgenössische Figuren

Man sagt, die Geister in der Sihl	62
Grüss Gott, Hohe Frau	66
Liebe Katharina	70
Ich wünsche Ihnen einen schönen Sonntag, Hohe Frau, liebe Katharina	73
Es soll in Zürich Ungeheuerliches passiert sein	77

Man habe nächtlicherweile	82
Willkommen in Zürich, Frau Regula und Herr Felix	85
Manchmal fragen wir uns schon	87
Und wo ist eigentlich der Dritte, der Exuperantius?	89
Herr Felix, ich kenne Sie zu wenig	92
Frau Regula, Sie geben schon ein spezielles Bild	96

Ach, da sind Sie ja wieder

Gespräche mit Engeln

Ach, da sind Sie ja wieder	102
Guten Morgen	106
Hallo, Frau E.	109
Aha, willkommen, selbstverständlich	114
Ich habe keine Ahnung	118
Nun muss ich Sie doch ansprechen, Frau E.	122
Aha, ja bitte, setzen Sie sich	125
Oh, guten Morgen, Sie sind wieder da	127
Guten Abend	131
Unsere Bekanntschaft ist ja schon speziell	135
Das möchte ich mit Ihnen nun schon klären, verehrte Frau E.	139

Vorwort

Wir sind es gewohnt, dass uns die Geschichte Zürichs rückblickend erzählt wird. Monika Stockers kreativer Ansatz kehrt die Sache um. Sie geht vom Vergangenen aus und befragt das Heute aus dem Blickwinkel von gestern. Das ist nicht nur erfrischend, sondern in der lyrischen Gesprächsform, die Monika Stocker mit leichter Feder beherrscht, auch köstlich zu lesen. Da wird nicht mit ernster Miene vorgetragen, sondern mit einem Augenzwinkern zuerst das Gespräch mit den Grossen der Zürcher Geschichte gesucht – mit Karl dem Grossen, Zwingli, Pestalozzi, Alfred Escher und Gottfried Keller. Ihnen hat die Stadt ein Denkmal gesetzt.

Die listige Autorin fragt sich nun, was diese versteinerten Stadtväter so erleben und denken, wenn sie von ihrem Sockel auf das quirlige Leben um sie herum herabsehen. So werden die Monumente, an denen wir meist gedankenlos vorbeigehen, zu dem, was sie einmal waren: Menschen mit Kopf und Herz. Wir hören mit, wie es ihnen als lebendig gemachte Denkmäler z. B. vor der Wasserkirche oder am Bahnhofplatz mitten im heutigen Verkehr zumute ist.

Monika Stocker wäre nicht Monika Stocker, wenn ihr origineller Ansatz nicht auch System hätte. So kommt das sozialpolitische Engagement mit einer Prise Feminismus in ihren Dialogen nicht zu kurz. Doch was sie an kritischen Fragen ins Gespräch mit den monumentalen Herren der Zürcher Vergangenheit einwebt, ist zwar aufmüpfig, aber nie aufdringlich oder ohne Schalk. Es darf überhaupt geschmunzelt werden in dieser Stadtzürcher Geschichte,

die einen das Staunen lehrt. Denn wer hätte gedacht, dass Alfred Escher, Stammvater des Zürcher Freisinns und der Zürcher Banker, sich einmal resolut für den Staat eingesetzt hat? Aber das ist nur überraschend, wenn man von heute ausgeht, wo alles so anders ist, dass sich auch Alfred Escher nicht mehr auskennt.

Wirklich erstaunlich ist aber, wie die Monumente dieser grossen Herren – denn ein gefordertes Denkmal für die «unbekannte Hausfrau und Mutter» fehlt ja noch – der Autorin geduldig zuhören, ja mitunter zustimmend nicken, wenn vom Kontrast zwischen ihren Wunschvorstellungen und dem heutigen Zürich die Rede ist. Das Erstaunlichste mag aber für manche sein, wie einfühlsam und liebevoll sich Monika Stocker auf die älteren Herren einlässt. Das kommt mitunter schon einer Liebeserklärung nahe. Oder hat es mit der geschwisterlich erlebten Verbindung von liberaler Tradition und humanistischer Widerständigkeit zu tun?

Am wohlsten fühlt sich die Autorin aber in der Nähe der «Hohen Frau» Katharina, der Äbtissin des Fraumünster Klosters, die in der Reformationszeit auf Widerstand verzichtete, um Gewalt zu vermeiden. Da bleibt es nicht beim unterhaltsamen Gespräch, sondern es kommt zu heimlichen Versammlungen, die Utopisches bezwecken.

Den Höhepunkt hat die Autorin für den Schluss des kleinen, aber reichen Werkes aufgespart. Er ist betitelt mit «Ach, da sind Sie ja wieder» und gibt Gespräche mit den Stadtengeln wieder. Wie Monika Stocker die Schutzengel ermutigt, bei aller Mühe und Erschöpfung die Geduld mit den säkularisierten und gestressten Menschen nicht

zu verlieren, ist höchst vergnüglich zu lesen. Es zeugt von der Gewitztheit der Autorin, die Engel als virtuelle Wesen dem Wohl der realen Menschen zu verpflichten und nicht umgekehrt die Virtualität über den Menschen siegen zu lassen – eine Gefahr, die der digitalisierten Spätmoderne und ihrer virtuellen Medien nicht unbekannt ist. In diesem Zusammenhang findet Monika Stocker Worte, die so leicht daherkommen, als hätten sie kein Gewicht, und die doch eine ganze Lebensphilosophie zusammenfassen. Etwa:

«Klar doch, er sieht, was er sieht
ich spüre was ich spüre.»

Es sind gerade solche banal wirkenden Zeilen, die es verdienen, langsam und wiederholt gelesen zu werden. Dann können im Dialog mit der Autorin auch Fragen und Einwände auftauchen, die die Lektüre noch anregender machen. So scheinen mir gerade in locker geschriebenen Versen, die Zustimmung wecken, Widerhaken angelegt, etwa wenn Monika Stocker als Stadtzürcherin einem Engel erklärt, dass Zürich «nicht gerade die geeignete Stadt [ist], um über Vergänglichkeit und Ewigkeit, über Lebenszeit und irgendwelche Grenzen zu debattieren». Aber, so kann eingewendet werden, widerlegt Monika Stocker nicht selber diese Behauptung? Ist ihr Buch nicht gerade eine verspielte Auseinandersetzung mit dem Vergänglichen und ein Blick vom Vergänglichen auf uns selbst?

Daniel Hell

Ach, Herr Zwingli

Austausch mit Denkmälern

Grüss Gott, Herr Zwingli
Sie haben einen rechten Platz bekommen
Hier hinter der Wasserkirche
nahe beim Grossmünster
Blick auf die Limmat
Seit kurzem ist hier weniger los
Verkehrsbefreit nach Jahrzehnten
Wo wir eigentlich dagegen waren
Das heisst, schon dafür
aber nicht mit ohne Autos
Ach, Herr Zwingli, das verstehen Sie ja nicht
Wie sollten Sie auch

Ich frage mich schon,
was Sie da den ganzen Tag sinnieren, auf Ihr Schwert
gestützt
Ein Schwert, das geht eben auch nicht mehr bei uns
Nicht, dass wir es schon zu Pflugscharen umgeschmiedet
hätten
Wie Sie und andere das ja seinerzeit gefordert haben
So weit wollen wir ja nicht gehen
Aber ein Schwert ist ein Schwert
und das mitten in der City

Es heisst, Sie seien ein friedfertiger Mensch
so ganz sicher bin ich mir da nicht
Wenn ich so lese
was Sie alles angestellt haben in der Vergangenheit
die Kriege

die Schlachten
Wie war das noch in ihren Glaubenskriegen?
Bis heute
weltweit
das ist doch eine deutliche Marke
Und bei Kappel?
Aber Zürich ist nicht nur nachtragend
Nein, eine gewisse Grosszügigkeit ist uns eigen

Ja, Herr Zwingli
Es muss für Sie nicht einfach sein
Hier zu stehen
und zuzuhören
was Touristen und Städter
edel und weniger edel
von Kirche und Kultur so halten
und meinen von Ihnen und Ihregleichen
Aber die Zeiten
wo man
wie Ihr Kollege Herr Martin
einfach Thesen an die Tür schlagen konnte
die sind vorbei
und werden nicht wieder kommen

Es wird auch kein zweites Mal geben
dass wir Sie verschieben
Das verstehen Sie doch, Herr Zwingli?
Damals war es möglich
Kultur erlebbar zu machen

Das wollte man
als man Sie in den Kreis 5 gefahren hat
Heute muss alles seinen Platz haben und nicht mehr viel
Neues
Sie verstehen
Wir sind in den mageren Jahren
Nicht aus Not
nein, aus Staatstugend
und wegen des Marktes
Das ist jetzt unser neuer Heiliger
Aber das verstehen Sie ja nicht
Wie sollten Sie auch?

Ach, Herr Zwingli
besondere Mühe machen Sie uns, wenn Sie zum
Eigenschaftswort werden
Ja, tatsächlich
zwinglianisch ist out
Man ist so stolz
dass man das nicht mehr nötig hat
Mag hart sein für Sie
aber so ist es
Aber eben, das verstehen Sie ja nicht

Was – zum Teufel – entschuldigen Sie –
war denn heute Nacht bei Ihnen los?
Es gab Reklamationen in der Nacht
ja sicher
wir Zürcher kennen da nichts

Nach 24 Uhr und noch lachen?
Nach 2 Uhr und noch Alkohol ausschenken?
Jetzt haben wir Sie doch extra kommen lassen, damit Sie
dem Einhalt gebieten
Und was kommt?
So ist es eben nicht mehr
Wer sich aufregt, ist selbst schuld
Die Party beginnt doch erst um Mitternacht
Der Alkohol ist doch dann besser

Sie fragten nach, Herr Zwingli
was das denn sei
Ein fröhliches Völklein aus der Innerschweiz, das nichts weiss
von unseren Regeln, den Stat(d)tregeln!
Aha, Fasnacht, sagen Sie
was soll denn das sein?
Das kennen wir in Zürich nicht
Das brauchen wir in Zürich nicht
Das wollen wir in Zürich nicht
Fertig!
Falsch, Herr Zwingli, das ist doch völlig okay, sagen wir
Auch Fasnacht darf sein
Wir bringen sie zwar nicht so richtig hin
aber es gibt sie
Aber eben, Sie verstehen das ja nicht

Und, Sie fragen weiter
gestern war doch noch alles in Ordnung
und jetzt ist der Teufel los

Ja, tatsächlich: Teufel sagten Sie!
Da wunderten Sie sich mächtig
Es seien die Vermummten, sagt man
Woher die nur kommen mögen?
Aus unserer Stadt auf alle Fälle nicht
Das wissen wir zu verbieten
Und das alle Jahre zur selben Zeit
Mal am 1. Mai
Mal zwischendurch
Und sie sind unflätig
Was nur sollen wir tun?
Sie verschwinden schon wieder
zum Glück,
aber zuerst bringen sie alles durcheinander
ziehen durchs Dörfli
durch die Bahnhofstrasse
durch die Langstrasse
Sie dürfen das nicht, nein, da sind wir einer Meinung
Aber alles andere verstehen Sie ja nicht
Wir übrigens auch nicht

Und dann, ich verstehe ja, dass das nicht einfach ist für Sie
Kommen einmal im Jahr so viele daher, dass Ihr Standort
gefährdet ist
Und sie sind nackt
Fast jedenfalls
Oder ein bisschen angezogen
Oder ein bisschen angemalt
Und sie tanzen tanzen tanzen

Und es ist ein Krach, jammern Sie
Nein, das ist Musik, werter Herr Zwingli
Aber das verstehen Sie ja nicht

Wer das nur wieder aufwischen wird?
Und was das kosten wird?
Und überhaupt
sie trinken
viel in der Regel
Und was dann kommt
das weiss man ja

Sehen Sie, das ist eben heute anders
Die Hotels sind zufrieden
Die Bars auch

Ihr Geist ist nicht mehr gefragt
Sie werden da stehen bleiben
wenn Sie sich ruhig verhalten
Keine moralische Rede bitte
Das geht uns auf den Wecker
Wir sind jetzt nämlich anders
Fröhlich
Weltoffen
Lustig
Ich bitte Sie, Herr Zwingli, respektieren Sie das oder ...
oder ... oder
Sie verstehen, oder?

Guten Tag, Herr Escher

Ich hoffe, Sie haben nach wie vor die Übersicht

Der Platz ist ja ausgezeichnet gewählt

Sie stehen so quasi an bester Adresse

Weltweit gesehen

das müssen Sie wissen

Zu Beginn oder am Ende – das ist Ansichtssache – der

Bahnhofstrasse

Das ist Toplage

Würde man Ihren Standort kapitalisieren

und das machen wir eigentlich jetzt überall und immer

Sie wären nicht mehr da

Sie wären nicht mehr zu finanzieren

Und rentieren würden Sie ja sowieso nicht

Einfach nur dazustehen war ja auch nicht Ihre Art

Das ist erst nach dem Tod so verfügt worden

Sie waren ein Macher

ein Entwickler

ein moderner Mensch

Ihnen war kein Hindernis zu aufwendig

keine Distanz unüberwindbar

Sie haben durchdrungen

überwunden

geplant

gebaut

Sie wollten eine offene Schweiz
Eine Transitschweiz auch
Da sollte die Welt verkehren
hinkommen, durchreisen
dableiben
Sie hatten wohl, was man heute eine Vision nennt
Und haben dafür investiert und gearbeitet

Heute ist in Ihrem Rücken der Hauptbahnhof
und Sie hören
und spüren ja wohl auch
die Erschütterungen aus dem Untergrund
Wir bauen nämlich weiter
Neue Transitlinien
Neue Möglichkeiten
Schneller muss es auch werden
Ich nehme gern an, dass Ihnen das gefällt

Ich würde mich schon gern mit Ihnen unterhalten
darüber, wie Sie die Situation einschätzen
hier und heute
Sie haben ja nichts mehr zu lachen
bei diesen Bodenpreisen an der Bahnhofstrasse
Sie beobachten ja
es kommen nur noch Filialen internationaler Geschäfte
in Ihre Nähe
Stinkt Ihnen das?
Man munkelt
dass Sie nachts auch schon mal

vom Sockel herunterstiegen und bis zum Paradeplatz
spazierten

Dort hätten Sie die Börsenkurse studiert
die im Fenster hängen
und den Kopf geschüttelt

Ja, Sie seien sogar bis zu Ganymed gegangen
und hätten sich mit ihm, dem Träumer
unterhalten

Worüber denn? Das interessiert mich schon
Haben Sie philosophiert über das Machen und das Sein
das Haben und das Sein
die Grenzen und den Wahn
die Lebensqualität und die Lebensquantität?

Ich meine, bei Ihnen liegen ja diese Themen drin
Sie waren nicht nur der Macher
Sie waren auch ein Mahner
Manchmal mindestens
Das steht Ihnen heute nicht gut
Herr Escher, Sie sind zweihundert Jahre bald über Ihrer
Zeit
da bringt man leicht die Zeiten durcheinander
vergisst, was gestern war und morgen möglich ist
Sie haben – so meinen die, die das Sagen haben – da
nichts mehr zu sagen

Sie sollen kürzlich nächtlicherweile gerufen haben
dass es früher schon klarer gewesen sei